

Artikel

Rita Süßmuth Medien und Werte: Eine Frage an Politik und Kirche

Die Neuen Medien bieten nach Süßmuth nicht nur Gefahren, sondern auch gewisse Chancen. Politik und Kirche müssen aber die Auswirkungen der Medien gründlich studieren und entsprechende Maßnahmen überlegen, damit die Medien eher zum Nutzen der Menschen als zu ihrem Schaden gereichen, damit Werte und Normen in der Vielfalt und Beliebigkeit der Medienangebote nicht verkommen und die notwendige persönliche Kommunikation insbesondere innerhalb der Familien nicht zugrunde geht.

red

Wir leben in einer Welt voller Medien, die uns mit Informationen überschütten: hergebrachte Medien wie Bücher, Zeitungen, der öffentliche Rundfunk und das öffentliche Fernsehen, „neue“ Medien wie Kabel- und Satellitenfernsehen, Videogeräte, Bildschirmtext und Telespiele. Gerade das Fernsehen bestimmt in vielen Familien einen großen Teil der verbrachten Freizeit, nach seinem Programm werden andere Tätigkeiten geordnet. Das hat Auswirkungen: Die Botschaften, die über das „Heimkino“ gesendet werden, dringen ja nicht spurlos in den Zuschauer ein. Seine Vorstellungen von der Welt, seine Wert- und Geschmacksurteile werden konfrontiert mit denen des Fernsehens, können bestätigt oder aber allmählich aufgelöst werden. Zwar wissen wir bislang nicht allzuviel über die genauen Dauerwirkungen gerade der elektronischen Medien, dennoch gilt es aufmerksam zu beobachten, welche Inhalte durch sie vermittelt werden und was die Zuschauerin oder der Zuhörer mit ihnen macht, aber auch, welche Inhalte überhaupt er für seinen Medienkonsum aussucht. So sind z. B. immer wieder warnende Stimmen gegen Gewaltdarstellungen (besonders im Fernsehen) zu vernehmen. Mögen manche Menschen durch solche Darstellungen eine gefahrlose Abfuhr ihrer Aggressionen beim Zuschauen erleben, so muß bei anderen – besonders bei Kindern und Jugendlichen – damit gerechnet werden, daß ihre Lust auf Gewalt noch zunimmt, daß sie gewalttätige Akte nachahmen wollen.

Gefahren der Medien

Damit sind wir bei den Gefahren der Medien – auch der neuen – angelangt: Kinder und Erwachsene, die sehr häufig fernsehen, werden intensiv von der flimmernden Mattscheibe geprägt. So flüchten viele aus den Konflikten des Alltags und schalten das Bildgerät an, um ihre Sorgen und Nöte zu vergessen. Nun wäre es nichts

Schlimmes, sich in schwierigen Lebenssituationen auch einmal abzulenken. Aber wenn es bei der Ablenkung bleibt und die Veränderung der eigenen Lebenssituation mit dem passiven Konsumieren der Erfahrungen aus zweiter Hand ausgetauscht wird, dann wirkt sich das Fernsehen eben doch als Behinderung eines gelingenden Lebens aus. Durch übermäßigen Fernsehgenuß werden viele Kinder überfordert; manche von ihnen vermögen einfach nicht mehr zwischen der Wirklichkeit und dem Geschehen auf dem Bildschirm zu unterscheiden; Lehrer berichten montags entnervt über ihre Schüler aus den Grundschulklassen, die ein fernsehintensives Wochenende hinter sich haben und ihre geschauten Erlebnisse in der Klasse dann durch Nachspielen, besondere Unruhe und gesteigerte Aggression entladen. Außerdem fördert das Fernsehen kaum die sprachlichen Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen, da es ihnen erlaubt, sich auf das Sehen zu beschränken oder gar zu fixieren. Für eine Kultur wie unsere, die auf das Wort – gerade in seiner gedruckten Form – angewiesen ist, dürfte sich dies fatal auswirken. Umso mehr, wenn in Familien auch das Gespräch und das gemeinsame Spiel verdrängt werden durch die zwar zum Teil noch gemeinsame, aber durchweg schweigende Teilnahme an einem äußeren, nämlich dem Fernseh-„Ereignis“. Den Umgang mit anderen Menschen lernt man nun einmal nur durch diesen Umgang selber, nicht durch noch so gut gemeinte Sendungen, in denen menschlicher Umgang *dargestellt* wird. Unsere demokratische Gesellschaft ist auf die politische Mitbeteiligung der Bürgerin und des Bürgers angewiesen. Die Fähigkeiten, die jemand benötigt, um sich politisch zu beteiligen, erwirbt er aber nicht durch ein Übermaß an Elektronik-Medien-Konsum, sondern durch Reden und Handeln mit anderen, durch die verbale Auseinandersetzung mit ihnen.

Vom Wert
guter Informationen

Andererseits: Für diese Auseinandersetzung, das Gespräch und das Handeln mit anderen sind Informationen nötig. Diese wiederum können, oft in hoher Qualität, aus den Medien entnommen werden. Und gerade die neuen Medien werden uns neue Zugänge zu einer Fülle von Information bereitstellen. In den sogenannten „Offenen Kanälen“ sollen alle interessierten Frauen und Männer Gelegenheit haben, eigene Filmproduktionen in das Kabelfernsehen einzuspeisen. Man hofft, dadurch die Kommunikation unter den Menschen zu intensivieren und das Fernsehen zu einem Medium zu machen, in dem Menschen aktiv mitwirken können, statt nur passiv zu warten, was ihnen vorgesetzt wird. Allerdings sind die Erfah-

rungen mit den „Offenen Kanälen“ im In- und Ausland noch recht unterschiedlich, so daß wir noch nicht abschätzen können, welche Wirkungen sie auf Dauer haben werden.

Wachsamkeit gegenüber den neuen Medien

Generell gilt meines Erachtens, daß die Medien (auch die neuen) nicht in Bausch und Bogen verteufelt werden sollten. Sie bergen natürlich Gefahren, wie alle menschlichen Errungenschaften. Sie bieten uns jedoch auch neue Möglichkeiten der gesellschaftlichen Kommunikation an. Mehr als eine Verteufelung und eine Anklage in der Richtung, daß Medien Werte zerstören und für unsere Zivilisation gefährlich seien, helfen Wachsamkeit und Vorsicht. In unserem Zeitalter ist es unmöglich und unsinnig, die Entwicklung umkehren und die elektronischen Medien abschaffen zu wollen. Wir müssen etwas anderes tun: nämlich lernen, selbstverantwortlich mit den Medien umzugehen, und Kindern beibringen, wie sie einerseits rechtzeitig die notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten zur Beherrschung der neuen Informations- und Kommunikationstechnik erwerben und mit der Bilder- und Wörterflut leben können und wie sie andererseits im Spiel und im persönlichen Umgang mit anderen Kindern und mit Erwachsenen ihre Kommunikationsfähigkeiten entfalten und ihren Wortschatz erweitern. Je mehr Menschen die Technik der Medien beherrschen, je mehr sie lernen, nach eigenen Wertmaßstäben Güte und Nützlichkeit der Medienprogramme zu beurteilen und entsprechend auszuwählen, und je mehr Menschen (jüngere und ältere) in Familie und Gemeinde, in kleineren und größeren Gruppen die verschiedensten Formen der unmittelbaren menschlichen Kommunikation leben und pflegen, umso eher wächst die Chance, daß die Medienlandschaft unseres Jahrzehnts für unsere Gesellschaft zu einem nützlichen Feld menschengemäßer Kommunikation wird statt zum Exerzierfeld von Interessen, die nicht die der einzelnen Bürgerin und des einzelnen Bürgers sind. Deshalb ist es notwendig, daß alle Menschen die gesamten Entwicklungen im Medienbereich kritisch beobachten und nach geeigneten Wegen suchen, die Inhalte der Programme mit zu beeinflussen.

Aufgaben für die Kirche

Hier liegen wichtige Aufgaben für die Kirche und für die Politik. Die *Kirche* wird prüfen müssen, welche Konsequenzen der hohe Medienkonsum der Menschen für ihre Verkündigung hat. Was bedeutet es in einer Welt, die den Bildern immer mehr Glauben schenkt, daß das Christentum eine Religion des Buches ist, die ganz wesentlich auf das Erzählen, das Sprechen, das Predigen angewiesen ist? Welche Wirkungen auf die religiösen Einstellungen der

Menschen haben Presse, Rundfunk und Fernsehen, welche Mythen und Weltdeutungen verbreiten sie? Welche Chancen hat die christliche Botschaft in diesem vielstimmigen Konzert von Deutungsmustern? Und: Müssen die Kirchen nicht deutlich auf die Inhalte der Programme achten? Werden sie wegsehen, wenn ihre Stimme nicht mehr vorkommt? Oder sind sie bereit, sich zu beteiligen und eigene Beiträge zu entwickeln? Weiter: Muß sich vielleicht unsere Art, Gottesdienst zu feiern und Predigten zu formulieren, ändern angesichts neuartiger Erfahrungen mit Medien? Im 16. Jahrhundert war die Predigt ein angemessenes Medium zur Verkündigung, zur Vermittlung religiöser Informationen. Heute aber muß sie konkurrieren mit völlig anderen Informationsquellen, die ihr wegen der Bild- und Tonreize in mancher Hinsicht überlegen sind. Wie soll da noch glaubhaft von Gott gesprochen werden, wenn die Psyche des Menschen heute immer stärker von der emotionalen Bildprägung des Fernsehens bestimmt wird? Müssen wir die „Bildhaftigkeit“ des Glaubens vielleicht neu entdecken? Ich stelle hier Fragen, auf die ich selber noch keine klaren Antworten weiß. Aber ich denke, wir müssen nach Antworten suchen, wenn die Botschaft Jesu Christi kommenden Generationen noch vermittelt werden soll.

Aufgaben der Politik

Auch die *Politik* steht vor großen Aufgaben im Bereich des Umgangs der Menschen mit den (vor allem elektronischen) Medien, in der Medienpädagogik sowie im Umgang der Medien mit den Menschen. Denn der Staat soll gewährleisten, daß eine Vielfalt von Meinungen in den Medien auftaucht, daß nicht wenige Meinungsmonopole die Meinungslandschaft versteppen lassen und daß schließlich der einzelne Bürger den Einflüssen der Medien nicht hilflos ausgeliefert ist, sondern selber einen Einfluß geltend machen kann, damit er sich in den Programminhalten mit seinen Erfahrungen und mit seiner Geschichte auch wiederfindet. Die „Programmacher“ – um dieses an sich unschöne Wort einmal zu verwenden – sollen ermuntert werden, ihre Produkte nicht in Seichtigkeit und Platitude verkommen zu lassen, sondern ihre Möglichkeiten auszuschöpfen, um an der kulturellen Entwicklung der Völker kräftig mitzuwirken. Dies erfordert Mut, denn unter Umständen muß man für einzelne Sendungen eine geringere Zuschauer- oder Zuhörerbeteiligung in Kauf nehmen.

Besonders sorgfältig müssen Frauen und Männer in der Politik auf den Umgang der Medien mit dem Thema Familie achten. Mit Blick auf „Familie und Neue Medien“ hat in der Bundesrepublik Deutschland der Wissenschaft-

Wichtige Fragen zur Familie

liche Beirat für Familienfragen beim Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit folgende Fragen formuliert (siehe Bulletin der Bundesregierung Nr. 10 vom 26. Januar 1984):

„In welcher Weise soll den heute allgemein anerkannten Einsichten über die besondere Bedeutung des familialen Zusammenlebens für die heranwachsenden Menschen Rechnung getragen werden, so beispielsweise der Notwendigkeit intensiver persönlicher Kommunikation, der Bedeutung des freien Spieles für die kognitive und emotionale Entwicklung der Kinder und dem Wert gemeinsam aktiv verbrachter Freizeit?

Inwiefern werden bereits jetzt durch die elektronischen Medien und werden durch die Neuen Medien erkennbare Rahmenbedingungen geschaffen, welche faktisch die Autonomie der Familien bzw. die Möglichkeiten einer eigenverantwortlichen Wahrung der Erziehungsaufgaben seitens der Eltern erweitern oder einengen?

Inwiefern wird der Familienhaushalt betroffen? Ergeben sich neue Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbstätigkeit?

Ist es notwendig und scheint es gegebenenfalls möglich, zu erwartenden nachteiligen Auswirkungen der elektronischen Massenmedien auf bestimmte Gruppen von Kindern und Familien bzw. bestimmten Verhaltensweisen entgegenzutreten?

Welche Vorteile zeichnen sich bei der weiteren Entwicklung der elektronischen Medien für das familiale Zusammenleben ab, und in welcher Weise können und sollen derartige Entwicklungen gefördert werden?“

Über diese Fragen werden wir nachzudenken haben. Wissenschaftliche Untersuchungen sollen uns Hilfestellungen geben und Hinweise liefern, um Antworten auf sie zu finden.

Deshalb fördert das Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit Modellvorhaben über Konzepte kritischer Medienerziehung, Untersuchungen über Auswirkungen jugendgefährdender Videokassetten, Medienerziehung für Eltern von Kindergartenkindern und andere. Hervorheben möchte ich lediglich zwei Forschungsprojekte meines Ministeriums: Einmal das Projekt „Darstellungsformen von Ehe und Familie in den audiovisuellen Medien“, bei dem untersucht werden wird, ob in den Medien eine realitätsgetreue Abbildung der unterschiedlichen Gestaltungsformen des Familienlebens erfolgt. Entscheidende Bedeutung hat dabei die Prüfung der Frage, ob Wertstrukturen beeinflusst oder verändert werden. Denn die Art, wie Ehe und Familie

dargestellt werden, welche Wertung Partnerschaft, Konfliktlösungsverhalten und Kindererziehung erhalten, könnte auf die Einstellungen der Zuschauer einen gravierenden Einfluß haben.

Das andere Projekt widmet sich „Familien mit hoher Mediennutzungsintensität“. Man geht davon aus, daß die Freizeitgestaltung vieler Familien am Feierabend zu einem großen Teil durch das Fernsehen strukturiert wird. Fernsehen wird dabei zum Kristallisationspunkt für die Alltagskommunikation. Wenn dann Eltern den Medienkonsum ihrer Kinder nicht begleiten und unterstützend tätig werden, kann er negative Folgen für diese haben. Deshalb ist es aus familienpolitischer Sicht erforderlich, Hilfestellungen für die Eltern zu schaffen. Es steht nämlich zu vermuten, daß dem elterlichen Vorbild eine große Bedeutung beim Medienkonsum der Kinder zukommt.

Wenn es uns gelingt, klarer zu sehen, welche Auswirkungen die Medien auf Einstellungen und Verhalten von Menschen, besonders von Kindern und Jugendlichen, haben, dann werden wir genauer wissen, wo wir politisch einwirken müssen, um Schädigungen zu verhüten und positive Entwicklungen zu stärken. Andererseits setzt dies aber voraus, daß wir uns in der Gesellschaft darüber klar geworden sein werden, was für uns als positiv gilt, welche Werte wir den Jüngeren vermitteln wollen, welche Einstellungen und welches Verhalten wir als wertvoll betrachten. Für diesen gesellschaftlichen Diskurs der Norm- und Wertefindung benötigen wir die Mitarbeit der Kirchen, der Theologen und Christen. Sie sollten ihre Erfahrungen und Erkenntnisse in die Diskussion einbringen und dabei so argumentieren, daß auch die, die nicht glauben, grundsätzlich überzeugt werden können. In einer pluralen Gesellschaft brauchen wir die Ideen und Ansichten aller Gruppen. Wenn sie sich dabei so ausdrücken, daß jede und jeder in der Gesellschaft sie rational prüfen und wägen kann, dann sehe ich große Chancen für unseren Umgang mit Wertsetzungen und für eine Entwicklung der Medien, bei der verantwortlich mit dem Wertebestand in unserer Gesellschaft umgegangen wird.

Medienkonsum und Alltagskommunikation